

den könnte. Die christlichen Gewerkschaften hätten es immer abgelehnt, eine reine Berufsorganisation im engeren und technischen Sinn des Wortes zu sein, sie hätten es vielmehr als ihre Hauptaufgabe angesehen, sich der moralischen und geistigen Bildung des Arbeiters in Hinsicht auf die Forderungen, die sein Berufsleben und sein soziales Dasein ihm stellten, zu widmen. Diese Bildung sei inspiriert gewesen von den in den päpstlichen Enzykliken niedergelegten Lehren über die Freiheit und Würde des Menschen, und dieser Gedanke von der Freiheit und Würde des Menschen sei es auch, der all ihrer Arbeit zur Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung zu Grunde läge.

Ist also die weltanschauliche Neutralität für Pauwel kein Gewinn, sondern im Gegenteil ein Nachteil für die Lebenskraft der Gewerkschaft, so erscheint ihm auch die politische Neutralität als höchst problematisch. Die christlichen Gewerkschaften, so meint er, würden z. B. in der Frage der Erziehung und der Schulen zu bestimmten politischen Stellungnahmen geführt, und sie könnten hier ebensowenig neutral bleiben, wie es die sozialistischen Gewerkschaften mit ihrem Eintreten für die konfessionslosen Schulen geblieben seien. Auch in Bezug auf die Parteipolitik sei eine Neutralität der Gewerkschaften unmöglich. Eine Stellungnahme der Einheitsgewerkschaften zu Maßnahmen einzelner Parteien, bei denen Arbeiterinteressen im Spiel seien, sei schwer zu umgehen, und in dem Augenblick, wo eine Diskussion über derartige Dinge unter den Mitgliedern der Gewerkschaften stattfindet, sei die Parteipolitik eben schon in die Gewerkschaft hineingetragen.

Den Vorwurf, daß die Vielheit der Gewerkschaften die Arbeiterbewegung schwäche, kann Pauwel also durchaus ablehnen. Tatsächlich hat ja das Nebeneinanderbestehen verschiedener Gewerkschaften in den europäischen Ländern sehr viel dazu beigetragen, daß wirklich alle Teile der Arbeiterschaft erfaßt und organisiert worden sind. Dazu kommt, wie er zeigen konnte, daß das Bündnis des Strebens, die Lage der Arbeiterschaft wirtschaftlich und sozial zu bessern, mit weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen der Gewerkschaftsbewegung eine Stoßkraft, eine Energie und eine Dynamik gegeben hat, die eine weltanschaulich indifferente Einheitsgewerkschaft niemals erreicht hätte. Als Zeugen dafür führt Pauwel den verstorbenen sozialistischen Direktor des internationalen Arbeitsbüros, Albert Thomas, an, der sich nach langem Widerstreben von den Tatsachen zu derselben Ansicht hätte überzeugen lassen.

Zum Schluß faßt Pauwel in folgenden Worten noch einmal zusammen, wie sich seiner Meinung nach die Einheit der Arbeiterschaft darstellen müßte. Er sagt: „Die christliche Gewerkschaftsbewegung tritt für die Einheit der Arbeiterschaft ein, die sie ehrlich, aufrichtig und ohne Hintergedanken bejaht. Aber sie will, daß sich die Einheit der Arbeiterschaft in Formen verwirklicht, die gleichzeitig die Einheit der Aktion und die Mehrheit der Organisationen bewahren. Sie

möchte, daß sich eine organische institutionelle Zusammenarbeit zwischen den großen gewerkschaftlichen Organisationen aufbaut, deren Forderungen und deren Aktionsformen miteinander vereinbar sind, und zwar so, daß diese Organisationen über ihr Programm und über die Forderungen, die sie stellen und gemeinsam verteidigen, übereinkommen und erst dann Verhandlungen beginnen und Schritte bei den öffentlichen Behörden und Arbeitgebern unternehmen, nachdem sie sich miteinander geeinigt haben. Diese Haltung allein garantiert die wahre Einheit in gegenseitiger Treue und ohne Unklarheiten und verhindert Vergewaltigungen durch eine Majorität.“

## Französische Gewerkschaftsfragen

Die Frage nach der Verwirklichung der Einheit der Arbeiterschaft ist auch in Frankreich praktisch endgültig zu Gunsten der Beibehaltung der Verschiedenheit der Organisationen, also des Weiterbestehens der sozialistischen Gewerkschaft (C.G.T.) und der christlichen Gewerkschaft (C.F.T.C.) entschieden. Die Einheitsgewerkschaft wird von seiten der christlichen Gewerkschaft abgelehnt. Ihr Gedankengang ist dem, den Henri Pauwel für die belgische Lage entwickelt hat, ähnlich; sie kann sich zudem auch auf eindringliche Empfehlungen höchster kirchlicher Stellen zu ihren Gunsten berufen. So schloß also eine den Standpunkt der christlichen Gewerkschaften darstellende Broschüre mit folgenden sehr zuversichtlichen Worten: „Für einen Katholiken, der dieses Namens würdig ist, gibt es nur eine Folgerung: sich der christlichen Gewerkschaft anschließen, sich zu ihrem Apostel machen, sich ausbilden, um als Aktivist in ihr zu arbeiten.“

Aber solche Feststellungen, die aus dem Normalfall eine sittliche Forderung machen, sind immer unzulänglich, denn sie enthalten eine Unterschätzung der Weite des Raumes, der der Freiheit, dem Wagemut und der Verantwortungsfreudigkeit des Katholiken gegeben ist. Tatsächlich weiß man, daß eine, wenn auch wohl nicht sehr große Anzahl von Katholiken, beseelt von dem alles beherrschenden Gedanken der französischen Katholischen Aktion, daß der Christ sich mitten hineinbegeben müsse in die Welt, die er zu missionieren vorhatte, in die sozialistische Gewerkschaft eingetreten sind. Und dieselben Gedankengänge, die sie dazu geführt haben, stehen wohl auch hinter einer Entschließung die auf der Generalversammlung einer sehr wichtigen, lebendigen und großen Bewegung der Katholischen Aktion, des „Mouvement populaire des Familles“ (M.P.F.), zur Frage der Einheit der Arbeiterschaft angenommen wurde: „Die Generalversammlung“, so heißt es dort, „stellt mit Befriedigung die Einheitlichkeit des Handelns fest, die die beiden Arbeiterorganisationen bei verschiedenen Gelegenheiten erreicht haben und die eine notwendige Vorstufe für die gewerkschaftliche Einheit ist. Sie fordert, daß diese Einheitsbemühungen weiterentwickelt werden mit dem Ziel einer schnellen Lösung der gebieterischen Forderungen der Arbeiter und der Arbeiterfamilien.“



Der Gegensatz der Haltungen, der sich hier auftut, erscheint sehr schroff. Aber er kann, wie Louis Beirnaert in sehr bemerkenswerten Ausführungen der Monatschrift der französischen Jesuiten „Etudes“ (Oktober 1945) zeigt, überwunden werden, wenn man die echt katholische Weite hat, anzuerkennen, daß aus ein und derselben Situation für verschiedene Christen ganz verschiedene Berufungen hervorgehen können, die jede für sich eine echte und legitime Antwort auf die Situation sein kann, ohne sie jedoch zu erschöpfen.

„Der christliche Gewerkschaftler will, und zwar sehr berechtigterweise, die Kraft und Macht seiner Gewerkschaft vermehren, und sei es zum Schaden einer von der Masse gewünschten Einheit der Arbeiterschaft und auch zum Schaden seiner Fühlung mit dieser Masse. Der katholische Aktivist will die Masse heben, und deshalb muß er mit ihr leben, da wo sie ist, muß an ihren Forderungen und Bestrebungen teilnehmen, und sei es zum Schaden der Macht der christlichen Gewerkschaft und der Einheit der Katholiken im Bereich des gewerkschaftlichen Handelns.

„Unter der doppelten Voraussetzung, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung, so wie sie ist, keine Aussicht hat, die Einheit der Arbeiterschaft in ihrem Sinne zu verwirklichen, und daß die Masse auf seiten der C.G.T. steht, glauben wir, daß diese beiden Gesichtspunkte gerechtfertigt sind.

„Die heidnische Masse muß tatsächlich gehoben werden. Der christliche Aktivist, der in die C.G.T. geht, hat nicht die Hoffnung, sie zu erobern. Dafür kennt er sie zu gut. Aber er will zunächst einmal bei seinen Brüdern sein, um mitten unter ihnen und wie einer von ihnen eine Bewegung einzuleiten, die ganz unten und bei den elementarsten Bedürfnissen des Arbeiterlebens beginnt, um die Arbeiter in einem christlichen Lebensgefühl zu vereinen: die Christianisierungsbewegung scheint ihm der Gewerkschaftsbewegung vorzuziehen.

„Aber ebensowohl gilt es, sich um die Verchristlichung der Institutionen zu kümmern. Der christliche Gewerkschaftler kämpft darum, in seinem Beruf und in der Gesellschaft den Einfluß der christlichen Soziallehren aufrechtzuerhalten und zu verbreiten. Und das kann er im Augenblick nur in einer selbständigen Gewerkschaft, also bei einer Mehrheit von Gewerkschaften.

„Sorge für die Menschen, um sie für Christus zu erobern, und Sorge für die Institutionen, um sie christlich zu machen, das sind die beiden sich ergänzenden Pflichten, die die Kirche Christi wahrnehmen muß und die sie nicht durch dieselben Menschen erfüllen kann. Es ist also normal und providentiell, daß sich unter der christlichen Arbeiterschaft eine Verteilung der Funktionen vollzieht.

„Wir haben oben gesagt: ‚im Augenblick‘. Auch die Spannung, die wir zwischen den christlichen Gewerkschaften und der M. P. F. feststellen können, zeigt an, daß das ganze Problem nicht zu lösen ist, bis die Bewegung der Verchristlichung der Massen und die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften wieder aufeinander bezogen sind, das heißt aber letzten Endes, bis die

Arbeitermasse in einem christlichen Lebensgefühl so geeint ist, daß die von ihr geforderte gewerkschaftliche Einheit von christlichen Ideen beseelt ist. Inzwischen ist es gut, wenn jeder sich Rechenschaft darüber ablegt, was er dem andern schuldet. Würde die christliche Gewerkschaftsbewegung und mit ihr die Vielheit der Gewerkschaften und die gewerkschaftliche Freiheit verschwinden vor einer C. G. T., die so geblieben ist, wie sie jetzt ist, so wäre damit ein wichtiges Bollwerk der Verteidigung gegen den Totalitarismus gefallen... Würde sich die Bewegung der Christianisierung von den Massen trennen, darauf verzichten, sie dort aufzusuchen, wo sie sind, und an ihren Bestrebungen teilzunehmen, so könnte auch die christliche Gewerkschaftsbewegung die Hoffnung aufgeben, eines Tages ihre Idee triumphieren zu sehen... .

„Möge also der christliche Gewerkschaftler vor dem Gedanken an seine gegenwärtige Macht die Zukunft seiner Idee nicht vergessen, und möge der christliche Aktivist sich der zeitlichen Bedingungen seines Tuns genügend bewußt bleiben, um das Bollwerk erkennen zu können, das die heutige Vielheit der Gewerkschaften auch für ihn bildet. Möge eine verstehende Liebe, die auch den entgegengesetzten Standpunkt zu würdigen imstande ist, sie im Bewußtsein vereinen, daß sie sich ergänzende Rollen im Kommen des Gottesreiches spielen.“

## Die holländischen Bischöfe zur Gewerkschaftsfrage

Die holländischen Bischöfe haben in einem gemeinsamen Fasten-Hirtenbrief vom 17. Februar 1946 auch zu der Frage der Teilnahme von Katholiken an kommunistischen und sozialistischen Organisationen Stellung genommen. 1919 und 1923 hatten sie entschieden, daß jede Teilnahme von Katholiken an solchen Organisationen unter der Strafe des Ausschlusses von den Sakramenten und der Verweigerung der kirchlichen Beerdigung verboten sei. Der neue Hirtenbrief stellt nun fest, daß dieses Verbot auch weiterhin gilt, und er bezieht auch die neugegründete Einheitsgewerkschaft in den Kreis der verbotenen Organisationen ein, da „sie unter der Maske der nationalen Einheit ihr Ziel mit Mitteln verfolgt, die ihren kommunistischen Charakter ganz zweifellos verraten“.

Die Einheitsgewerkschaftsbewegung ist als Untergrundbewegung während der deutschen Besetzungszeit entstanden und hat ihre öffentliche Tätigkeit im Herbst 1944 in dem zuerst befreiten Gebiet des Landes aufgenommen. Sie gab sich damals als neutrale Organisation, und eine Anzahl Katholiken trat ihr bei. So war z. B. der Vorsitzende der Bergarbeiter-Einheitsgewerkschaft Katholik. Im Verlauf des Jahres 1945 trat aber immer mehr in Erscheinung, daß die Bewegung von den Kommunisten vollkommen beherrscht wurde, so daß die holländischen Bischöfe es für notwendig hielten, die Lage durch eine autoritative Feststellung zu klären. Inzwischen ist in Holland die katholische Gewerkschafts-